

4 Transkriptionen der Hörtexte

4.1 Sprachbuch

Track 1, Code q2zt45, Kapitel 1: Neue Wege, Seite 9, Aufgabe 2

Was soll ich machen?

Hmm ... bald habe ich das neunte Schuljahr hinter mir. Soll ich arbeiten gehen oder lieber doch eine weiterführende Schule besuchen? Für eine weiterführende Schule sind meine Noten vielleicht aber doch zu schlecht. Ein Vierer in Englisch und Mathematik ist auch nicht so meines ... Papa meint, ich soll doch arbeiten, eine weiterführende Schule würde ich ja doch nicht schaffen ... Hat er recht? Wenn ich aber nun doch eine Schule besuchen will, steht die Mama hinter mir, das hat sie mir versprochen. Sind nicht bald die Tage der offenen Tür? Eine Tourismusschule vielleicht? ... Na geh, das Zimmer sollte ich auch mal wieder aufräumen, sonst bekomme ich Ärger ... Ist doch meine Privatsphäre, wen stört's denn schon? Mich nicht! ... Da liegt schon wieder so viel am Boden ... Wenn ich eine Lehre beginne, meint der Papa, dann würde ich schon eigenes Geld verdienen. Wäre auch nicht schlecht ... Hey, das ist mal ein guter Song! ... Eine weiterführende Schule dauert bis zu fünf Jahre und es heißt lernen, Aufgaben machen, Referate vorbereiten. Viel Stress, viel Arbeit, wenig Geld ... Aber ich hätte dann Matura! Ah, in der Schule ist es aber nicht so schlimm, wenn ich mal verschlafe. Das geht im Arbeitsleben nicht, meinte die Tante Gabi, ein paar Mal verschlafen und die Lehrstelle ist weg. Ha, ich muss mich jetzt schon überwinden, die Hausaufgaben zu machen. Immer wieder habe ich ein schlechtes Gewissen ... und dann dieses Gefühl, noch so viel tun zu müssen. Ich freue mich schon auf die berufspraktischen Tage. Arbeiten ... hmm, nach der Arbeit nichts mehr tun müssen, Freizeit genießen, auch am Wochenende ... Aber, da gibt's ja noch die Berufsschule ... also auch während der Lehre Schule ... Ui! Ich muss ja noch Matheausübung machen! Terme, die liebe ich so sehr ... Eigentlich würde ich gerne mal in einem Hotel arbeiten, an der Rezeption oder im Service ... Kochen mit der Almbauer war schon toll. Klopft da wer? Ach so, der Regen tropft ans Fenster ... so trüb heute, es regnet schon zwei Tage lang. Es wird Zeit, meint der Papa, ich soll mich endlich entscheiden ... Ahhh!!! Wie schau ich denn aus? Zum Frisör sollte ich auch mal gehen. Die Dani muss mich begleiten, ich schreib ihr gleich eine Nachricht ...

Track 2, Code q37r3d, Kapitel 1: Neue Wege, Seite 23, Aufgabe 35

Tipps für das richtige Verhalten bei einem Bewerbungsgespräch

Höflichkeit:

- Natürlich komme ich pünktlich zum vereinbarten Termin.
- Ich grüße alle Personen, die mir im Unternehmen begegnen. Eine oder einer davon könnte ein zukünftiger Kollege oder Vorgesetzter sein.
- Falls mir vor dem Erscheinen der Chefin oder des Chefs ein Sitzplatz angeboten wird, und ich sitze, stehe ich zur Begrüßung auf.
- Grundsätzlich warte ich, bis mir die Hand zur Begrüßung gereicht wird.
- Ich stelle mich mit meinem Vor- und Nachnamen vor.

Körpersprache, Sprache, Kleidung:

- Sowohl beim Sitzen als auch beim Stehen achte ich auf eine aufrechte Haltung.
- Schon mein Opa meinte immer: „Dein Händedruck sollte weder zu schwach noch zu fest sein.“
- Ich achte darauf, deutlich und nicht zu schnell oder zu leise zu sprechen.
- Es ist einfach höflich und zeigt Selbstbewusstsein, wenn man Blickkontakt mit dem Gegenüber hält.
- Natürlich habe ich mich für eine passende, saubere und gebügelte Kleidung entschieden, die zum Unternehmen passt. Aber ein Anzug oder ein Kostüm muss es nicht sein. Sportschuhe sollten aber vermieden werden.

Track 3, Code q37x68, Kapitel 2: Entscheidende Augenblicke, Seite 31, Aufgabe 10

Rückblick von Lauras Freundin Jenny, von Laura Pape

Einmal fuhren wir nach einem anstrengenden Fitnesstraining nach Hause. Mein Magen knurrte wie wild, aber Laura hatte sich fest vorgenommen, heute nur noch Tee zu trinken.

Noch vor einem Jahr hatten wir oft gemeinsam mit meinen Eltern Abendbrot gegessen oder mitten in der Nacht noch Suppen gekocht. Einfach, weil wir Lust darauf hatten. Doch von Zeit zu Zeit hat sie immer weniger mit mir zusammen gegessen. Stattdessen fuhr sie unter dem Vorwand, ihre Eltern würden sie zum Abendbrot erwarten, nach Hause. Somit hatte ich die Gewissheit, ihre Eltern würden sie und ihre Diäten schon im Auge behalten. Die drastischste Veränderung zeigte sich eines Mittags im Fitnessstudio. Ich lag auf dem Rücken und wollte gerade mit meinen Sit-ups fortfahren, da sah ich auf einmal ein Mädchen am Empfang stehen, das zwar groß und schlank war, mir aber etwas zu dünn erschien. Als sich das Mädchen umdrehte, traute ich meinen Augen kaum: Es war Laura.

Sie erzählte mir später, dass sie im Urlaub zwei Kilo abgenommen habe und davor auch schon etwa acht. Ich hätte schon viel früher merken müssen, dass bei Laura etwas nicht stimmt, habe ich da gedacht. Doch dadurch, dass wir uns so oft gesehen hatten, war mir der Unterschied zu vorher erst nach dem Urlaub so richtig aufgefallen.

Manchmal frage ich mich, warum ich sie damals nicht richtig gewarnt habe. Warum ich sie nicht daran gehindert habe, immer weiter abzunehmen. Ich hätte so gern etwas getan, aber ich hatte Angst, sie zu bedrängen. Ich wollte nicht, dass sie sich ganz vor mir verschließt.

Track 4, Code q3ju4q, Kapitel 3: Wa(h)re Schönheit, Seite 53, Aufgabe 23

Nur Fliegen ist schöner, von Patricia Bulling, nach dem Lied „Über den Wolken“ von Reinhard Mey

Als Johannes das Flughafengebäude verlässt, schlägt ihm der Wind von Nordosten her mit einer leichten Meer-salzbrise ins Gesicht. Blinzeln kann er die Startbahn null drei erkennen, und obwohl sie noch ein ganzes Stück weit entfernt liegt, kann er das Dröhnen der Motoren bis hierher hören. Er hebt die Hand zum Gesicht, um seine Augen vom gleißenden Licht der Sonne abzuschirmen, die langsam, aber sicher die Regenwolken immer mehr verdrängt. Er sieht, wie das erste Flugzeug, das an diesem Morgen den Flughafen verlässt, wie ein Pfeil an ihm vorbeizieht, die Wolken durchschneidet und schließlich hoch oben verschwindet. Während er das Schauspiel noch kurz auf sich wirken lässt, bebt der noch nasse Asphalt ein weiteres Mal und eine Maschine, voll besetzt mit Urlaubern, Geschäftsleuten und anderen Reiselustigen rollt donnernd über die Startbahn, bis auch sie abhebt und der Sonne entgegenschwebt. Wie ein Schleierstaub begleitet der Regen das Spektakel.

Was für ein unbeschreibliches Gefühl es doch ist, über den Wolken zu sein, umgeben von grenzenloser Freiheit. Alle Ängste und alle Sorgen können in diesen Momenten am Boden bleiben und sich im Dunstnebel der Wolken verbergen. Dinge, die in einem Augenblick noch fürchterlich groß und besonders wichtig erscheinen, werden auch für Johannes, in der Sekunde, in der das Flugzeug vom Boden abhebt, nichtig und klein.

Schon von Klein auf haben Flugzeuge auf Johannes diese besondere Wirkung. Er erinnert sich an die Momente im Garten, an denen das donnernde Grollen der Riesenmaschinen die Stille der Landschaft durchschneidet und alle Augen der Familie sich gegen Himmel richteten. Wie seine kleine Schwester vor Freude die Arme in die Luft riss und seine Mutter sehnsüchtig dem großen Vogel am Himmel mit einem faszinierten Staunen hinterherblickte. Johannes selbst verspürte in diesen Momenten immer eine Sehnsucht, die er nicht in Worte fassen konnte. Als die Jahre vergingen, verloren die Flugzeuge am Himmel für die Familie mehr und mehr an Erstaunlichem, aber nicht für Johannes. So steht er auch jetzt im letzten Regengrau, während seine Augen nach und nach jenen winzigen Punkt verlieren, der ein weit entferntes Ziel ansteuert. Nur von Fern klingt noch monoton das Summen der Motoren nach, bis auch dieses endgültig verstummt.

Als plötzlich alles still ist, setzt Johannes in Gedanken versunken seinen Weg fort, während seine regennasse Jacke von der aufstrebenden Sonne erwärmt und getrocknet wird. Von irgendwoher dringt der leichte Geruch nach Kaffee in Johannes' Richtung. In den letzten Pfützen des morgendlichen Schauers schwimmt Benzin, das, von der Sonne beleuchtet, wie ein Regenbogen schillert.

„Na, wärst du gerne mitgeflogen?“, fragt eine Stimme in dieser Sekunde. Johannes wird aus seinen Gedanken gerissen und blickt seiner Kollegin in die Augen. Sie hält ihm einen Becher hin, den er dankend annimmt. „Aufgeregt?“, will sie von ihm wissen. Johannes schüttelt den Kopf, bleibt ihr eine Antwort schuldig und nippt stattdessen an seinem Kaffeebecher. Daher also der Geruch von vorhin. Er dankt Yolanda, bevor sie gemeinsam die letzten Schritte gehen und die Gangway erklimmen. „Alles fertig vorbereitet?“, fragt Yolanda. Die Crew nickt. Yolanda lässt Johannes den Vortritt und klopft ihm aufmunternd auf die Schulter. Johannes betritt das Cockpit, setzt sich auf den Pilotensitz und wird innerlich ganz ruhig. Yolanda nimmt neben ihm Platz. Gemeinsam gehen sie noch einmal die Wetterbedingungen, die Route und die technischen Aspekte durch. Dann kontrollieren sie den Sprechfunk. Sein erstes Mal als Chefpilot, sein großer Tag. Johannes atmet tief durch. Dann begrüßt er die Passagiere: „Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kinder! Ich freue mich, Sie an Bord ...“ Schon rollt er mit dem Flugzeug auf der Startbahn. Die Motoren donnern und die Maschine hebt, leicht wie ein Vogel, vom Boden ab.

Track 5, Code q3kt3x, Kapitel 3: Wa(h)re Schönheit, Seite 67, Aufgabe 75

Interview mit Herrn Dr. Scherer

Dr. Julian Scherer wird von einer Jugendzeitschrift zum Thema „Schönheitsoperationen“ interviewt.
Zeitschrift: Herr Dr. Scherer, Sie verdienen Ihr Geld, indem Sie Schönheitsoperationen vornehmen. Wie stehen Sie zum Thema „Schönheit“?

Dr. Scherer: Schön ist das, was den Leuten selbst gefällt. Das kann vollkommen verschieden sein. Es gibt nicht „das Schöne“, das alle gleich beurteilen würden. Den einen gefällt das, den anderen etwas ganz anderes. Meine Aufgabe ist es, mich an den Wünschen meiner Kunden zu orientieren.

Zeitschrift: Erfüllen Sie Ihren Kunden dabei jeden Wunsch?

Dr. Scherer: Nein. Bevor überhaupt operiert wird, findet ein Gespräch mit der Person statt. In diesem Gespräch versuche ich herauszufinden, was sie zu einer Schönheitsoperation veranlasst. Sehe ich die Gründe für eine OP als fragwürdig an, spreche ich das an.

Zeitschrift: Was wäre ein fragwürdiges Motiv?

Dr. Scherer: Wenn nicht die Person selbst etwas an sich ändern möchte, sondern dies auf Wunsch einer anderen Person passiert, wenn es sich um eine Laune handelt, die nicht genauer hinterfragt wird, wenn ich die Operation für übertrieben halte.

Zeitschrift: Wer lässt sich denn auf Wunsch einer anderen Person operieren?

Dr. Scherer: Das kommt öfter vor, als Sie denken. Auch Lebenspartnerinnen und -partner haben einen sehr starken Einfluss. Hält einen die Partnerin oder der Partner nicht für „schön“ genug oder will einen Makel behandelt wissen, wollen sich sehr viele Menschen einer OP unterziehen, obwohl sie selbst eigentlich zufrieden mit sich sind. In so einem Fall rate ich definitiv von einer OP ab. Vor allem sehr junge Menschen orientieren sich stark an Stars in Punkto Schönheit. Da gefällt heute das und morgen das, aber man kann sich ja nicht ständig unters Messer legen. Hier rate ich auch zu einer verlängerten Bedenkzeit.

Zeitschrift: Nützt das etwas?

Dr. Scherer: Ja, erstaunlich viele entscheiden sich dann doch, keine OP zu brauchen.

Zeitschrift: Behandeln Sie mehr Männer oder mehr Frauen?

Dr. Scherer: Früher waren es definitiv mehr Frauen, aber in den letzten zehn Jahren hat sich das stark geändert. Schönheit ist nicht mehr „nur“ Frauensache, auch Männer wollen sich mehr und mehr dem Schönheitsdiktat unserer Zeit unterziehen.

Zeitschrift: Was raten Sie unseren jungen Leserinnen und Lesern?

Dr. Scherer: Sich nicht zu sehr an anderen zu orientieren. Jeder Mensch ist auf seine eigene Weise schön. Und auf gar keinen Fall sollen unüberlegte Entscheidungen getroffen werden.

Zeitschrift: Vielen Dank für das Interview.

**Track 6, Code q3m8ip, Kapitel 4: Respektvolles
Miteinander, Seite 69, Aufgabe 4**

Romeo und Julia, von William Shakespeare

ROMEO: Doch still, was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost und Julia die Sonne! –
Geh auf, du holde Sonn! ertöte Lunen,
Die neidisch ist und schon vor Grame bleich,
Dass du viel schöner bist, obwohl ihr dienend.
Oh, da sie neidisch ist, so dien ihr nicht.
Nur Toren gehen in ihrer blassen, kranken
Vestalentracht einher: wirf du sie ab!
Sie ist es, meine Göttin! meine Liebe!
O wüsste sie, dass sie es ist! –
Sie spricht, doch sagt sie nichts: was schadet
das?
Ihr Auge redt, ich will ihm Antwort geben. –
Ich bin zu kühn, es redet nicht zu mir.
Ein Paar der schönsten Stern am ganzen Himmel
Wird ausgesandt, und bittet Juliens Augen,
In ihren Kreisen unterdes zu funkeln.
Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz? Würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene so beschämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd ihr Aug
Aus luft'gen Höhn sich nicht so hell ergießen,
Dass Vögel sängen, froh den Tag zu grüßen?
O wie sie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär ich der Handschuh doch auf dieser Hand,
Und küsste diese Wange!

JULIA: Weh mir!

ROMEO: Horch!
Sie spricht. O sprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt erscheinst du
Der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten Aug der Menschengötter, die
Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschauen,
Wenn er dahinfährt auf den trägen Wolken,
Und auf der Luft gewölbtem Busen schwebt.

JULIA: O Romeo! Warum denn Romeo?
Verleugne deinen Vater, deinen Namen!
Willst du das nicht, schwör dich zu meinem
Liebsten,
Und ich bin länger keine Capulet!

**Track 7, Code q3n79w, Kapitel 4: Respektvolles
Miteinander, Seite 71, Aufgabe 9**

Romeo und Julia modern, von Katharina Pröstler

Julia: Digga, bin am Sterben!

Romeo: Yallah, Rede!
Ich schwöre, du bist eine Chaya, ich küsse dein Herz!
Ich seh dich lowkey jede Nacht in meinem Kopf,
Wallah, du strahlst da oben wie so eine göttliche Löwin,
voll die main character energy,
und alle denken so „Ist die Kylie Jenner“?
Und legen sich hin und schauen, wie du da auf Wolke 7
bist.

Julia: Habibi, warum musst du unbedingt Romeo sein?
Drop deinen Vater und deinen Namen,
bei Gott, sag einfach, dass du mich fine findest,
dann bin ich nicht mehr Capulet, ohne Spaß.

Romeo: Hä? Soll ich die noch labern lassen oder einfach
unterbrechen?

Julia: Dein Name ist cringe, checkst du?
Du bist auch ohne den ein Montague.
Bruh, was soll ein Montague überhaupt sein?
Ist doch kein Körperteil, oder?
Kein Arm, kein Gesicht, nix ...
einfach nur ein Name.
Wenn du dir eine Rose gönnst,
riecht sie safe geil,
auch wenn ich nicht „Rose“ sag.
Du hast sowieso Aura, egal wie du heißt.
Drop deinen Namen und lass meinen nehmen.

Romeo: Clock it!
Nenn mich einfach „my man“
und ich vergesse den Namen Romeo.

Julia: Wer bist du, lan?

Romeo: Ich will meinen Namen nicht sagen,
mein Name bockt nicht,
der ist crazy.
Von ihm bekomm ich voll den ick.
Ich gehöre nur dir.

Julia: Das crazy.
Junge, du hast zwar lowkey fast nichts gesagt,
aber ich bin nicht delulu,
ich kenn deine Stimme,
it's giving ... Romeo!

Romeo: Hä, nein, bin ich nicht.
Nicht bei dem Vibe-Check.

Bücher können ein Grund sein zum Streiten,
sagt man.
Wenn all das Bücher wirklich können,
sollte ich wohl auch einmal eines lesen.

Track 11, Code q43v3x, Kapitel 6: Kreative Schreibwerkstatt, Seite 123, Aufgabe 49

Der Zipferlake, von Lewis Carroll

Verdaustig war's, und glaÙe Wieben
rotterten gorkicht im Gemank.
Gar elump war der Pluckerwank,
und die gabben Schweisel frieben.
„Hab acht vorm Zipferlak, mein Kind!
Sein Maul ist beiÙ, sein Griff ist bohr.
Vorm Fliegelflagel sieh dich vor,
dem mampfen Schnatterind.“
Er zückt' sein scharfgebifftes Schwert,
den Feind zu futzen ohne Saum,
und lehnt' sich an den Dudelbaum
und stand da lang in sich gekehrt.
In sich gekeimt, so stand er hier,
da kam verschnoff der Zipferlak
mit Flammenlefze angewackt
und gurgt' in seiner Gier.
Mit Eins! und Zwei! und bis auf's Bein!
Die biffe Klinge ritscheropf!
Trennt' er vom Hals den toten Kopf,
und wichernd sprengt' er heim.
„Vom Zipferlak hast uns befreit?
Komm an mein Herz, aromer Sohn!
Oh, blumer Tag! Oh, schlusse Fron!“
So kröpfte er vor Freud'.
Verdaustig war's, und glaÙe Wieben
rotterten gorkicht im Gemank.
Gar elump war der Pluckerwank,
und die gabben Schweisel frieben.

4.2 Arbeitsheft

Track 12, Code q454hk, Kapitel 3: Wa(h)re Schönheit, Seite 35, Aufgabe 29

Von neuen Moden, von Sebastian Brant

Trug man in Ehren einst den Bart,
so liebt der Mann jetzt Weiberart.
Man schmiert sich jetzt mit Affenschmalz
und legt um den entblöÙten Hals
viel Ring und große Ketten an,
als wollt man vor Sankt Lienhard stahn.
Mit Schwefel und Harz pufft man das Haar
und schlägt darein dann Eierklar,
dass es im Schlüsselkorb werd kraus.
Der hängt den Kopf zum Fenster raus,
der bleicht es dann an Sonn und Feuer,
darunter sind die Läuse nit teuer.
Die können es jetzt gut aushalten,
weil alle Kleider sind voll Falten.

Track 13, Code q486nb, Kapitel 3: Wa(h)re Schönheit, Seite 37, Aufgabe 36

Morgenroutine einer Influencerin

Hallo, liebe Community! Heute ist der Tag, auf den ihr schon ganz lange gewartet habt. Viele von euch haben mich in den Kommentaren gefragt, wie denn meine Make-up-Morgenroutine so aussieht. Sorry, es hat mit dem Video etwas gedauert, weil ich ganz viel für euch unterwegs war und mir dabei sogar gleich den Knöchel verstaucht habe, aber jetzt ist es endlich soweit. Es ist jetzt 8.00 Uhr und gleich morgens nach dem Aufstehen gehe ich ins Bad und reinige mit einem warmen Waschlappen mein Gesicht. Dann gönne ich mir eine kleine Gesichtsmassage – das Video dazu verlinke ich euch gleich hier unten. Dann nehme ich meinen sanften Reinigungsschaum von Happy Face und schäume damit mein Gesicht ein. Seht ihr? Genau so geht das. Das ist total angenehm auf der Haut und man hat sofort diesen absoluten Frischeeffekt. Danach gleiches Ritual wie zuvor mit dem Waschlappen: einmal sanft mit warmem Wasser das Gesicht reinigen. Das tut gut! Achtung hier, wirklich nur mit dem Waschlappen oder Schwamm leicht über das Gesicht gehen! Nun wähle ich die Augencreme. Davon kommt nur jeweils eine Kleinigkeit unter die Augen und wird dann eingeklopft. Achtung: Das ist ganz wichtig. Nicht einreiben, sondern tatsächlich sanft klopfen, so wie ich das hier mache, immer von außen nach innen. Dann sind wir auch schon bei der Tagescreme mit Lichtschutzfaktor, damit meine Haut immer vor den schädlichen Strahlen der Sonne geschützt ist. Während ich warte, dass die Creme von meiner Haut gut aufgenommen wird, putze ich meine Zähne. Hier ist es mir auch ganz wichtig, dass nicht irgendeine Zahnbürste an meine Zähne kommt, deshalb nehme ich nur ein Produkt

von Schimmer, das hat sich als mein absoluter Liebling herausgestellt. Danach sind die Zähne einfach richtig sauber und man hat den ganzen Tag ein supertolles Frischegefühl im Mund. Gemeinsam mit der Zahnpasta von Lovely Smile läuft das wirklich top! Jetzt nehme ich eine einfache BB-Creme von Happy Face Work Edition. Das reicht mir völlig, wenn ich eine ganz normalen Arbeitstag habe. Hier müsst ihr natürlich auf den Hautton achten, aber in einem Kosmetikladen werdet ihr sicher gut beraten. Die Creme auch gut verteilen und keine Stellen auslassen.

Als nächstes mache ich nur ein ganz leichtes Augen-Make-Up. Meistens tusche ich die Wimpern nur mit Mascara von Klimperwimper. Das macht so lange Wimpern bei allen, die ich kenne und die das Produkt verwenden.

Gleich ist es geschafft. Nur noch schnell ein bisschen Puder auftragen – da liebe ich es, wenn es einen leichten Schimmer auf der Haut hinterlässt und das kann am besten das Tagespuder von „Leicht und lässig“.

Also, ihr Lieben: 10 Minuten sind um und ihr wisst nun, wie ihr auch so strahlend in den Tag starten könnte wie ich! Wenn euch das Video gefallen hat, schenkt mir ein Like! Wenn ihr noch Fragen habt, schreibt sie in die Kommentare. Genießt den Tag! Bis zum nächsten Video! Tschau, eure Alma!

Track 14, Code q4bz7g, Kapitel 4: Respektvolles Miteinander, Seite 45, Aufgabe 16

Auf Mäusesuche, von Ephraim Kishon

In einer windigen Nacht wurde ich durch ein gedämpftes Raschelgeräusch in unserem Wäscheschrank geweckt. Auch meine Frau fuhr aus dem Schlaf auf und lauschte mit angehaltenem Atem. „Eine Maus“, flüsterte sie.

„Wahrscheinlich ist sie aus dem Garten hereingekommen. Was sollen wir jetzt nur machen? Ich fürchte mich so.“

„Vorläufig nichts“, antwortete ich, „vielleicht verschwindet sie wieder von selbst.“

Sie verschwand aber nicht. Im Gegenteil. Am Morgen entdeckte ich die Spuren ihrer nächtlichen Wühl- und Nagetätigkeit: zwei kaputte Tischtücher.

„Dieses Biest“, rief meine Frau zornig, „man muss es vernichten.“ In der folgenden Nacht machten wir uns an die Arbeit. Kaum hörten wir die Maus an der Holzwand des Schrankes nagen, drehten wir das Licht an. Ich griff nach einem Besen und riss die Schranktür auf. Im zweiten Fach rechts unten, hinter den Bettdecken, saß zitternd das kleine graue Tierchen. Es zitterte so sehr, dass auch die langen Barthaare mitzitterten. Nur die stecknadelgroßen, pechschwarzen Augen waren starr vor Angst. „Ist es nicht süß“, seufzte die beste Ehefrau von allen und versteckte sich ängstlich hinter meinem Rücken. „Schau doch, wie das arme Ding sich fürchtet. Dass du dich unterstehst, es umzubringen. Schaff es in den Garten zurück.“ Also streckte ich die Hand aus, um das Mäuschen am Schwanz zu packen. Es verschwand zwischen den Bettdecken. Und während ich die Bettdecken entfernte, verschwand das Mäuschen zwischen den Tischtüchern

und dann zwischen den Handtüchern und dann zwischen den Servietten.

Als ich den Wäscheschrank ganz ausgeleert hatte, saß das kleine Mäuschen unter der Couch.

„Du dummes Mäuschen“, sagte ich mit schmeichelnder Stimme, „siehst du denn nicht, dass ich nur dein Bestes will?“ Und ich warf mit aller Kraft den Besen nach ihm.

Nach dem dritten missglückten Versuch rückten wir die Couch in die Mitte des Zimmers. Das Mäuschen aber saß längst unter dem Bücherregal. Dank der Hilfe meiner Frau dauerte es nur eine halbe Stunde, bis wir die Bücher ausgeräumt hatten. Das Tierchen belohnte unsere Mühe, indem es mit einem Satz auf einen Sessel sprang und sich in der Polsterung verkroch. „Wehe dir, wenn du ihr etwas tust“, warnte mich die beste Ehefrau von allen. „Schon gut“, knirschte ich wütend, während ich das auseinandergefallene Bücherregal wieder zusammenbaute.

Gegen fünf Uhr morgens fielen wir total übermüdet ins Bett. Das Mäuschen fraß inzwischen die Polsterung unseres Sessels. Am Morgen erwachte ich von einem schrillen Schrei. Meine Frau deutete mit zitternden Händen auf unseren Sessel, in dessen Armlehne ein faustgroßes Loch prangte: „Jetzt reicht es aber! Ephraim, hole einen Kammerjäger!“ Ich rief ein Institut an. Dort teilte man mir mit, dass sie nur die Vernichtung ganzer Mäusefamilien übernehmen. Da ich nicht vorhatte, Mäusefamilien zu züchten, kaufte ich eine Mausefalle. Meine Frau protestierte zunächst gegen dieses grausame Instrument. Ich konnte sie aber davon überzeugen, dass die Mausefalle wahrscheinlich doch nicht funktionieren würde. Abends stellten wir die Falle in einer dunklen Ecke auf. Wir gingen ins Bett, konnten aber nicht einschlafen. Die Nagegeräusche, die aus meiner Schreibtischschublade kamen, störten uns zu sehr. Plötzlich wurde es ganz still. Meine Frau fuhr entsetzt auf, ich sprang mit einem Triumphschrei aus dem Bett. Gleich darauf schrie ich wieder, diesmal vor Schmerzen: Die Falle war zugeschnappt und hatte meine große Zehe eingeklemmt. Meine Frau machte mir kalte Umschläge. Sie war jedoch erleichtert, dass das Mäuschen nicht in die Falle gegangen war. Dann nahm sie vorsichtig die Falle und machte die Stahlfeder unschädlich. Am Morgen wurde ich wieder durch einen Aufschrei meiner Frau geweckt. Das Mäuschen hatte sich nachts über unsere Reisvorräte hergemacht. Der Reis war unbrauchbar geworden. „Trag die Mausefalle zur Reparatur“, befahl meine Frau. Da es für Mausefallen keine Ersatzteile gab, kaufte ich eine neue. Zu Hause stellte ich das Mordinstrument in die Zimmerecke und markierte den Weg dorthin mit kleinen Käsestückchen. Es wurde eine aufregende Nacht. Das Mäuschen hatte sich in meinem Schreibtisch eingenistet und nagte an meinen Manuskripten. Schweigend hörten wir zu. Endlich sagte meine Frau: „Wenn das arme, kleine Ding in deine Falle geht, ist es aus zwischen uns. Was du tust, ist grausam.“ „Aber es lässt uns nicht schlafen“, antwortete ich. „Es frisst unsere Wäsche und meine Manuskripte.“

Meine Frau schien mich nicht gehört zu haben, und das Knabbern in der Schreibtischschublade ging munter weiter. Als der Morgen dämmerte, schliefen wir endlich ein. Wir erwachten am späten Vormittag. Es war vollkommen still. In der Zimmerecke aber, dort, wo die Mausefalle stand ... dort sahen wir ... im Drahtgestell ... etwas Kleines ... Graues ... „Mörder!“ Das war alles, was meine Frau zu mir sagte. Seither haben wir kein Wort miteinander gesprochen. Und was noch schlimmer ist: Wir haben uns an das vertraute Knabbergeräusch so gewöhnt, dass wir nicht mehr schlafen können. Bekannten gegenüber meinte meine Frau, das sei eine gerechte Strafe für meine Grausamkeit.

Track 15, Code q4e6ut, Kapitel 4: Respektvolles Miteinander, Seite 50, Aufgabe 30

Der Elefant auf Papas Auto, von David Henry Wilson

„Mama“, sagte Jeremy James, „auf Papas Auto sitzt ein Elefant.“ „Ja, mein Junge“, sagte die Mama, die Augen auf den Händen, die Hände auf dem Teig, der Teig auf dem Tisch.

„Mama, warum sitzt der Elefant auf Papas Auto?“

„Ich nehme an, er ist müde. Wahrscheinlich steht er bald wieder auf und geht weiter.“

„Er sitzt immer noch da“, sagte Jeremy James zwei Minuten später. „Er ist noch nicht aufgestanden. Das Auto hat sich hingestellt, aber der Elefant ist nicht aufgestanden. Mama, meinst du, ich soll Papa Bescheid sagen?“

„Nein, lass deinen Vater in Ruhe“, sagte die Mama, „du weißt, er kann es nicht leiden, wenn man ihn bei der Arbeit stört.“

„Papa sieht Fußball im Fernsehen.“

„Wenn Papa sagt, er arbeitet, dann arbeitet er.“

„Aber ein Elefant sitzt auf seinem Auto!“, sagte Jeremy James.

Mama drückte Sultaninen in den Teig, als Augen und Nasen.

„Und dem Auto gefällt das nicht“, sagte Jeremy James.

„Jeremy James“, sagte die Mama, „Elefanten sitzen nicht auf Autos.“

„Dieser aber doch.“

„Elefanten sitzen nicht auf Autos. Wenn Mama sagt, Elefanten sitzen nicht auf Autos, dann sitzen Elefanten nicht auf Autos.“

„Aber ...“

„Schluss jetzt. Spiel mit deiner Eisenbahn!“

Jeremy James setzte sich auf den Teppich und spielte mit seiner Eisenbahn und dachte an den Elefanten auf Papas Auto und daran, wie stur Mamas manchmal sein können, wenn sie wollen, und wie er, wenn er eine Mama wäre und sein Sohn sagte, ein Elefant sitzt auf Papas Auto, sagen würde „Was bist du für ein kluger Junge!“ und „Danke, dass du's mir gesagt hast!“ und „Hier, kauf dir ein Eis!“ – anstatt bloß „Elefanten sitzen nicht auf Autos.“

„Tor!“, sagte das Fernsehen im Wohnzimmer.

„Tor!“, sagte der schwer arbeitende Papa.

Und der Elefant saß immer noch auf Papas Auto.

„Mama“, sagte Jeremy James, denn es hatte sich etwas Neues ergeben. „Mama, der Elefant hat gerade sein großes Geschäft auf Papas Auto gemacht.“

Aber Mamas Gesicht zuckte bloß wie ein Elefantenohr, das eine Fliege abschüttelt, und sie sagte nichts.

„Donnerwetter! Und was für ein großes Geschäft! Mama, sieh mal, so ein großes Geschäft! Mama, warum machen Elefanten so ein großes Geschäft? Ich kann kein so großes Geschäft machen. Meins ist nicht mal ein Tausendstel! Was für ein großes Geschäft!“

„Jeremy James, wenn du nicht aufhörst, gehst du sofort ins Bett. Spiel jetzt mit deiner Eisenbahn und hör mit dem Elefanten auf und vor allem mit diesem großen Geschäft. Hast du gehört?“

„Ja, Mama.“

Kein großes Geschäft! Als ob ein großes Geschäft etwas Unnatürliches oder etwas Ungesundes ist! Man braucht nur daran zu denken, was passiert, wenn man sein großes Geschäft nicht machte. Dann hieß es: „Jeremy James, hast du dein großes Geschäft gemacht? Du hast dein großes Geschäft noch nicht gemacht? Du bleibst solange sitzen, bis du es gemacht hast.“ Aber wenn man sagt, ein Elefant hat sein großes Geschäft auf Papas Auto gemacht, dann ist es plötzlich unanständig. Warum sind die Erwachsenen mal so und mal so?

Jeremy James spielte mit seiner Eisenbahn.

Jeremy James sah aus dem Fenster. Der Elefant war weg.

„Mama“, sagte Jeremy James.

„Was ist jetzt?“, sagte die Mama, halb im Backofen, halb vor dem Backofen.

„Der Elefant ist weg.“

„Hm.“

Das war ein typisches Erwachsenenwort: Hm. Es war nur für Erwachsene und bedeutete, was ihnen gerade passte. Jeremy James hatte einmal selber ein Hm versucht. Die Mama hatte gesagt „Hast du dein großes Geschäft schon gemacht?“ (da war großes Geschäft einmal nicht unanständig), und er hatte „Hm“ gemacht, weil die Erwachsenen meistens Hm zu unangenehmen Fragen machten, wie z. B. „Kaufst du mir heute etwas Schönes?“ oder „Warum kriege ich nicht auch so ein Rennauto wie Timothy?“. Jeremy James konnte aber offensichtlich nicht richtig Hm machen, weil die Mama nämlich sagte „Sprich ordentlich!“, obwohl er doch ganz ordentlich „Hm“ gesagt hatte.

Papa kam aus dem Wohnzimmer, das Gesicht so lang wie ein Elefantenrüssel.

„Verloren“, sagte Papa, „ganz zum Schluss. Ein Eigentor.“

Und dann lehnte sich Papa an den Türrahmen der Küchentür, wie er es immer tat, wenn er gearbeitet hatte (manchmal auch, wenn er arbeitete), und sah Mama bei der Arbeit zu, weil er wohl aufpassen wollte, dass sie auch alles richtig machte. Jeremy James hatte auch mal versucht, sich an den Türrahmen zu lehnen und wie Papa zu sagen (das war meistens sein letzter Satz) „Dauert es

noch lange, Mama?". Aber anstelle des üblichen Hm hatte Mama „Jetzt fang du nicht auch noch an!“ gesagt und ihn zum Spielen mit der Eisenbahn fortgeschickt, die ihm sowieso längst über war.

„Dauert es noch lange?“, sagte Papa.

„Hm“, sagte Mama.

„Jetzt fang du nicht auch noch an!“, sagte Jeremy James ganz ruhig.

„Ein Eigentor“, sagte Papa, „ganz zum Schluss.“

„War das Tor ein großes Geschäft?“, fragte Jeremy James.

„Ich weiß nicht, was mit dem Kind los ist“, sagte Mama.

Papa richtete sich mit dem Ellenbogen in der Tür auf, nahm eine Hand aus der Tasche („Nimm die Hände aus den Taschen, Jeremy James!“), gähnte und verkündete:

„Ich glaube, ich wasch jetzt das Auto.“

Mama sagte nicht „Vor dem Tee lohnt es sich nicht mehr“, obwohl Papa ziemlich lange auf diesen Satz wartete. Schließlich ging Papa aus der Küche, durchs Wohnzimmer, in den Flur, machte die Haustür auf und ging aus dem Haus.

Jeremy James stand am Fenster und überlegte, welche neuen Ausdrücke Papa wohl gebrauchen würde.

Papa gebrauchte überhaupt keine Ausdrücke. Papas Kinnlade sackte herab, und dann kam Papa zurück ins Haus, durch die Haustür, den Flur, das Wohnzimmer, und hielt sich am Türrahmen der Küchentür fest. „Das Auto!“, sagte Papa. Dann ging sein Mund ein paarmal auf und zu, als ob man ihn gerade aus dem Wasser gezogen hätte.

„Das Auto!“, sagte er noch einmal.

„Was ist mit dem Auto?“, fragte Mama und strich Handcreme auf das Brot.

„Es ist völlig hin! Es ... es ist völlig hin! Es sieht aus, als wäre es zusammengequetscht worden. Total zusammengequetscht!“

„O John“, sagte Mama, die nur dann John zu Papa sagte, wenn sie sehr aufgeregt war oder wenn sie Geld von ihm wollte. „O John ... ist es etwa auch ... ist es etwa auch ... ganz ... voll Mist?“

„Ja“, sagte Papa, „und wie! So etwas habe ich noch nicht gesehen. Eine ganze Kuhherde muss auf dem Ding herumgetrampelt sein!“

„Es war keine Kuhherde“, sagte Jeremy James, „es war ein Elefant. Und ich hab ihn gesehen und ich hab's Mama gesagt, aber sie hat nicht gehört.“

„Ein Elefant!“, sagte Papa. „Du hast einen Elefanten auf dem Auto gesehen?“

„Ja“, sagte Jeremy James, „und ich hab auch gesehen, wie er sein großes Geschäft gemacht hat.“

„Und warum zum ... hat mir keiner etwas gesagt?“

„Hm“, sagte Mama, und Jeremy James spielte weiter mit seiner Eisenbahn.

Track 16, Code q4h8sb, Kapitel 6: Kreative Schreibwerkstatt, Seite 65, Aufgabe 4

Bericht des Chinesen Kao-Tai, von Herbert Rosendorfer

Der vorletzte Wintervollmond ist gekommen. Es liegt immer noch Schnee. Das Wetter ist trostlos. Gestern war ich mit Frau Pao-leng in der Schule, in der sie unterrichtet. Die Schule ist ein großes Haus mitten in der Stadt, und der Lärm der Straße ist so heftig, dass man fast sein eigenes Wort nicht versteht. Ich hätte gern einer Lektion beigewohnt, aber erstens ist es nicht gern gesehen, dass ein fremder alter Mann unter den Schülern sitzt, und zweitens hat Frau Pao-leng gesagt, dass sie unsicher und nervös wäre, wenn ich da hinten sitze und ihr quasi auf die Finger schaue. Ich hatte auch das Gefühl, dass sich Dame Pao-leng beim Betreten des – im übrigen sehr unschönen und schmutzigen – Schulhauses von einer Frau in eine Lehrerin verwandelte. Sie betrat eine andere Welt. Es war so, als ob sie schlagartig von einem Licht anderer Farbe beleuchtet würde. Selbst ihre Sprache mir gegenüber wurde anders. Frau Pao-leng stellte mich dem Direktor der Schule vor und erzählte kurz die übliche Erklärung: dass ich ein Mann aus Chi-na sei, zu Studienaufenthalt in Min-chen und so weiter und so fort. Frau Pao-leng verschwand mit einer Schar von Schülern. Der Herr Direktor war sehr erfreut und nahm mich freundlich mit in sein Zimmer. Er erzählte mir vom Schulsystem der Großnasen, das sich, soweit ich es verstanden habe, hauptsächlich dadurch auszeichnet, dass es sich ständig ändert. Die Kinder kommen durchwegs mit sechs Jahren in die Schule und bleiben, bis sie vierzehn sind, manche bis achtzehn, manche, sofern sie sich einer Wissenschaft verschreiben, noch länger. Die unterste Stufe der Schulen heißt: „Schule des Volkes“, die höchste „Mutter der Wissenschaften“. Dazwischen gibt es viele Abstufungen und Seitenzweige.

Track 17, Code q4w2gb, Kapitel 8: Rechtschreibung, Seite 90, Aufgabe 35

Immer in der Früh ...

Immer in der Früh bin ich besonders müde.

Obwohl ich zeitig ins Bett gehe, komme ich morgens kaum aus den Federn.

Wissenschaftliche Studien haben ergeben, dass sich ein Drittel der Menschen mit dem frühen Aufstehen schwertut.

Sollte deswegen die Arbeit oder die Schule nicht eine Stunde später beginnen?

Ich weiß nicht – die gewonnene Stunde würde ja nur verschoben werden!

Starke Seiten Deutsch LB-PDF 4

ISBN 978-3-209-13786-9

www.oebv.at

ISBN 978-3-209-13786-9

